

7. IV. 1916

Galizische Briefe.

III.

Karfreitag an der Strypafront.

Ein herrlicher Frühlingstag. Mild und warm lacht die Sonne vom Himmel und vergoldet mit ihrem Glanze die Stadt Buczacz. Karfreitag. Die Kanone schweigt; auch der Russe scheint sich an diesem hohen Feiertag der gesamten Christenheit auf das Minimum von Kampftätigkeit zu beschränken. Ich fahre mit dem Auto aus Buczacz hinaus durch den langen zerstörten Straßenzug, der der Wit der abziehenden Russen bei ihrem letzten Rückzug zum Opfer fiel. Reuchend klettert das Auto die Serpentinien hinauf, die aus dem tief eingeschnittenen Strypatal hinaufführen, noch eine kurze Strecke durch lichten Wald, und dann biegen wir nach Süden um. Die Straße ist tadellos, aber vom Gegner eingesehen. Denn dort drüben, wachsam Schäferhunden vergleichbar, stehen drei russische Fesselballons und spähen aufmerksam nach uns herüber. Gesehen haben sie das Auto unbedingt; sollten sie uns als kleine Feiertagsfreude einige Schrapnells herüberschicken? Aber der Russe ist heute gut gelaunt und gibt sich nicht mit uns ab. Von der auf der Höhe entlang führenden Straße sehen wir auf die Seentette herab, die sich von Nowostance nördlich Buczacz bis Switorwa entlang, zieht, in der Ferne leuchtet Schloß Trybusowce herüber, unzerstört, aber leider von den Russen gründlich ausgeraubt. Wir fahren weiter nach Süden bis zu einem Dörfchen, wo der Regimentsstab eines der hier liegenden Truppenteile untergebracht ist. Dort lassen wir das Auto in Deckung stehen und gehen dann zu Fuß nach vorn. Die Straße ist leer, das sicherste Zeichen der Nähe des Feindes, alles ist totenstill.

Von einer Höhe, die wir überschreiten müssen, sehen wir weit in das Land. Alles ist durchwühlt, Stellungen hinter Stellungen. Annäherungswege durchziehen wie dunkle Schlangen das Grün der Acker, vor uns blitzen matt die Drahthindernisse, und dort drüben, wo sich die weiße Hausruine des Borwerkes Anatowka, der ausgeholzte Park von Stadnyca scharf vom Horizont abzeichnen, dort ist der Feind. Gerade vor uns steht jetzt der Fesselballon, greifbar nahe, silberrau...

Geigester in Gortice.

Freude an diesen Mitbewohnern ihrer Erdfestung, ganz abgesehen von dem Nutzen, den diese Raben durch Reinhaltung des Schützengrabens von allem Mäusezeug stiften. Eine Kompagnie besaß sogar lange Zeit eine Gule, die, in der Schießscharte sitzend, treu zu ihren Pflegern hielt und von allen Ausflügen immer wieder zu ihrer Kompagnie zurückkehrte. Wir steigen aus der Mulde zur Höhe hinauf, bis wir auf dem höchsten Punkt angelangt sind, von wo man sowohl unsere Stellung, wie auch die der Russen vollkommen überblicken kann. Wenn man von hier diese gewundene Linienführung, die infolge der Eigenart des Geländes sogar flankierendes Stagenfeuer ermöglicht, dieses Gewirr von Drahthindernissen, die vielen andern vorzüglichen Verteidigungsanlagen übersteht, so kommt man nur zu der einen Ueberzeugung, daß es dem Russen, wenn er hier angreifen sollte, aller menschlichen Voraussicht nach sehr übel ergehen dürfte. Auch die Russen machen sich übrigens den ruhigen Tag zunutze. Durch das Glas sieht man sie in und vor den Stellungen auf und ab gehen. Ganz vorn aber, von einer unserer Feldwachen vorgeschoben, liegt ein Horchposten und ihm gegenüber zwei Russen. Sie sehen sich an, tun sich aber nichts.

Blötzlich erdröhnt auf russischer Seite ein Kanonenschuß. Ueber der Gipsarha erscheint die gelbbraune Wolke eines russischen Schrapnells. Der Knall des platzenden Geschosses tönt dumpf zu uns herüber. Der Russe macht sich daran, unsere Stellung abzuklopfen. Von unserm schönen Standpunkt aus sehen wir deutlich den Einschlag der nun folgenden Granaten. Schwarze Rauch- und Staubsäulen schießen hoch empor. Wir gehen weiter durch den Graben, bis wir am Ende des Abschnittes angelangt sind. Dann gehen wir aus dem Graben zurück über das freie Feld. Der Russe bearbeitet immer noch die Gipsarha mit Granaten. Blötzlich knallt es von einer andern Seite bei den Russen her. Hui-i-i geht es über uns weg. Dann tracht ein Schrapnell los. Die Russen nehmen eine rechts von uns stehende Batterie unter Feuer. So machen wir denn, daß wir aus dieser unsicheren Gegend herauskommen. Wir brauchen uns aber nicht zu beeilen, denn die gegen die Gipsarha feuernde russische Artillerie hat ihre Tätigkeit eingestellt, und auch die andre, die sich zuletzt zum Wort meldete, hört nach fünf Schüssen mit der Schießerei auf. Alles ist wieder totenstill, hoch im Aether zwitschert eine Lerche, Karfreitagstimmung. So kommen wir denn an verschiedenen Batteriestellungen vorbei wieder am Ausgangspunkt unserer Wanderung an, wo wir der liebenwürdigen Einladung des Regimentskommandanten folgend, das Mittagmahl mit ihm einnehmen. Dann fahren wir nach Buczacz zurück. Das Schießen hat ganz aufgehört, die Russen haben ihre Fesselballons eingezogen, auch sie scheinen unter dem Einfluß der Karfreitagstimmung für heute mit dem Kriege Schluß gemacht zu haben. Die Sonne lächelt mild und warm, ein Häschen huscht über den Weg; mir fällt die alte Kindergeschichte vom Osterhasen ein.

Schre sei Gott in der Höhe und Friede. ...